

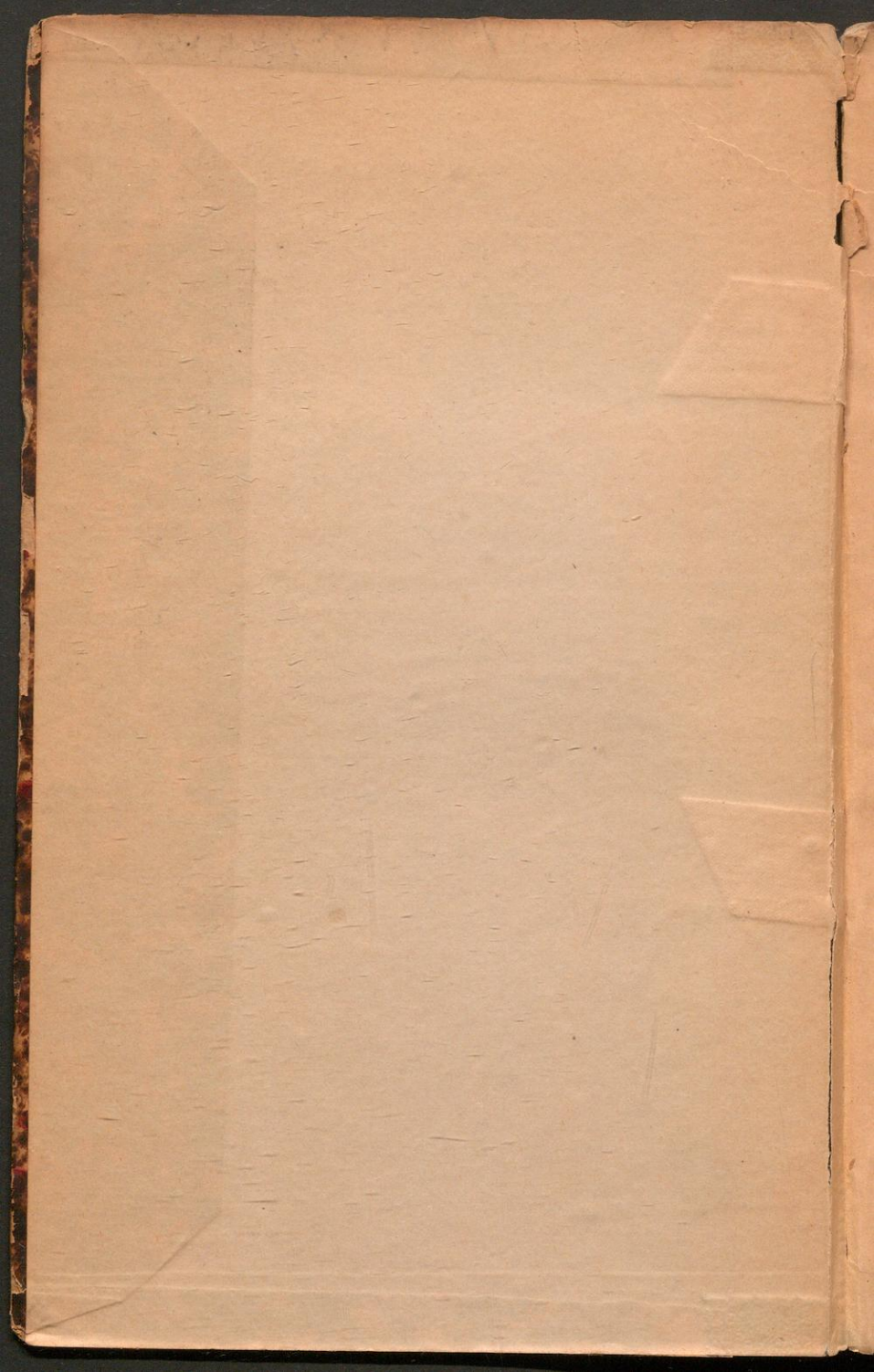
Wiener Stadt-Bibliothek.

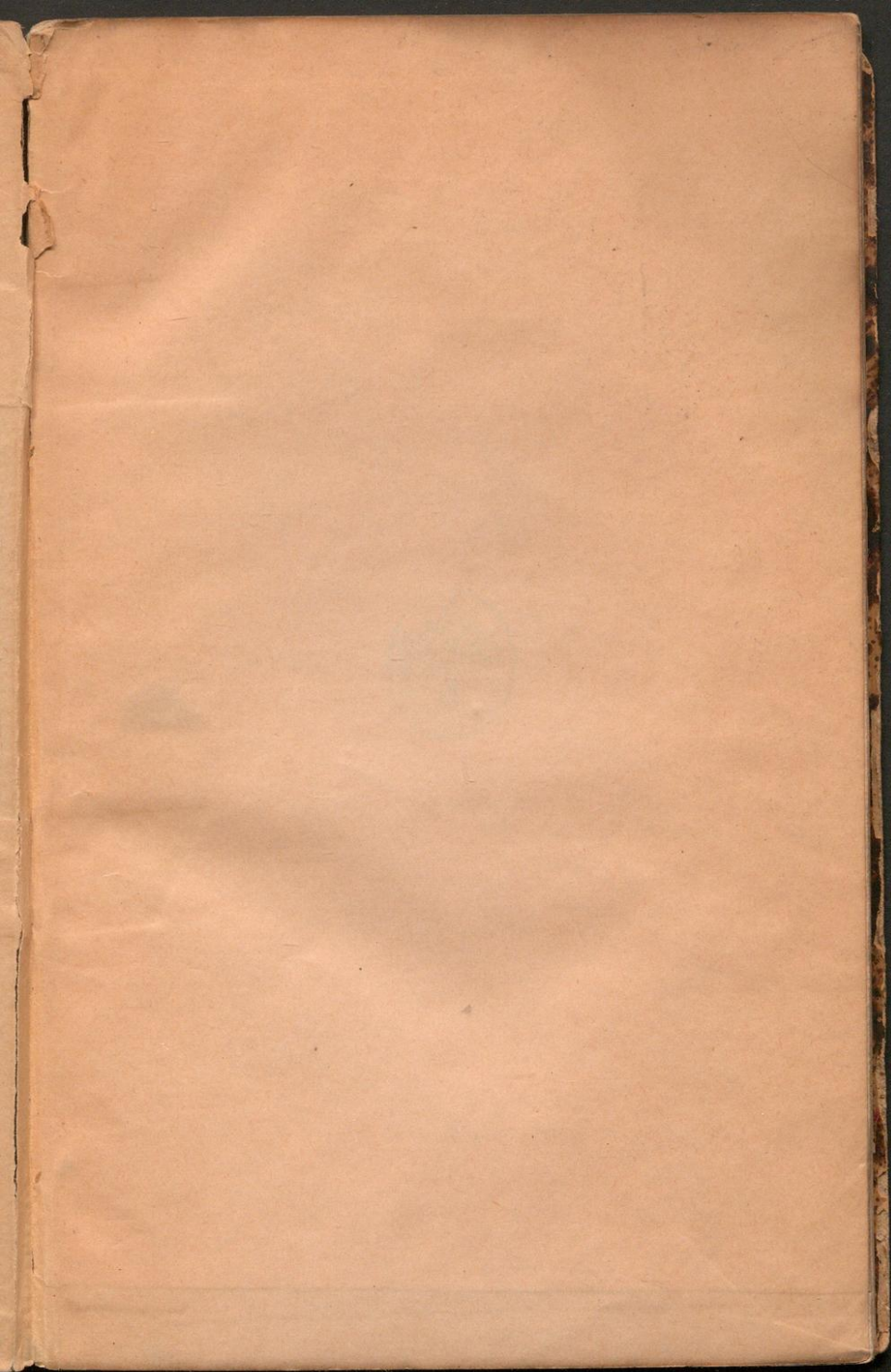
10767

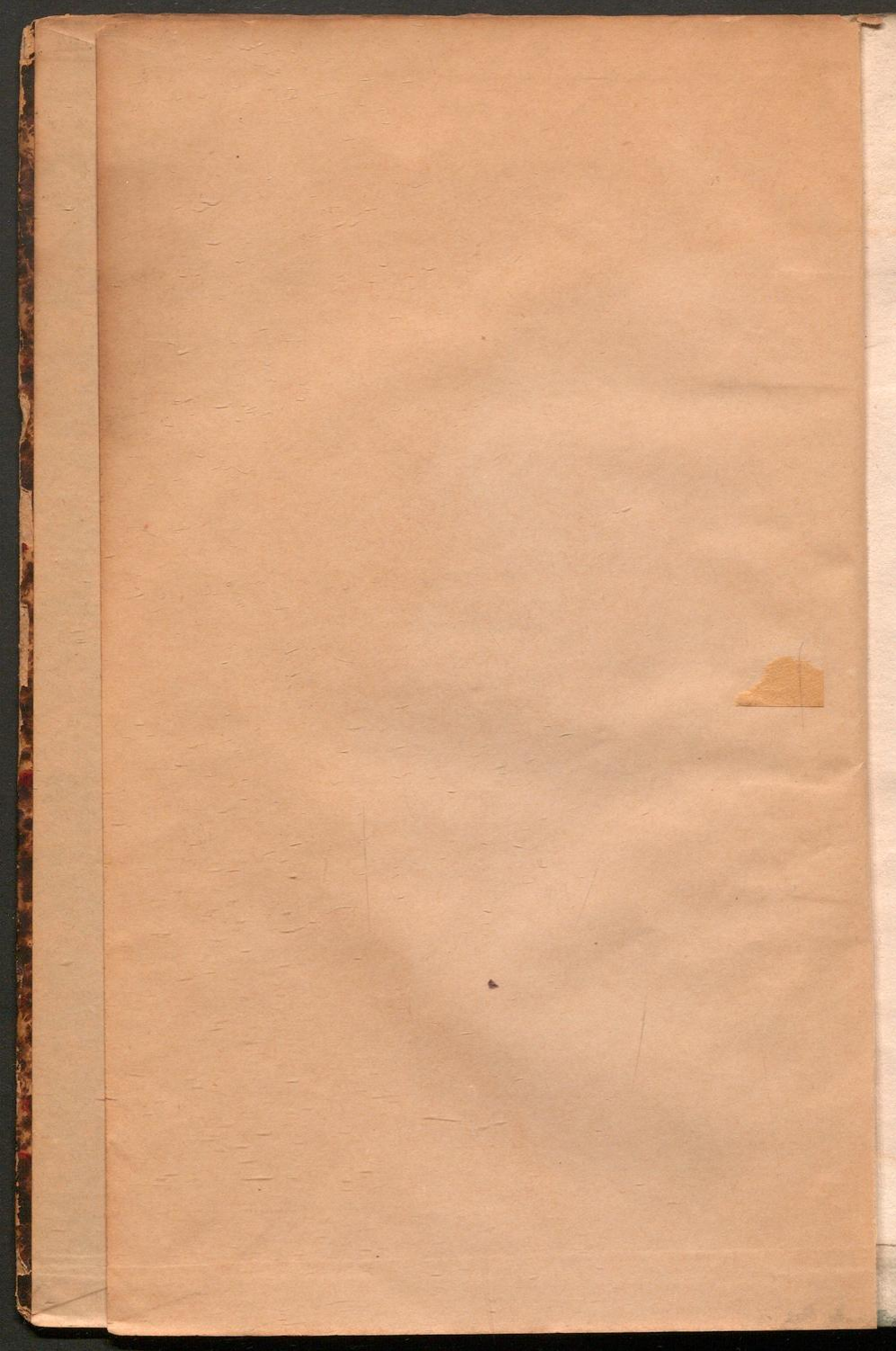
A



Jakob Glatz.











Glatz

Biographische Nachrichten

über

3661

2

Jakob Glatz,

k. k. Consistorialrath und Evangel.
Prediger in Wien.

Abgedruckt aus der Schrift:

Magazin

von

moralischen Erzählungen

für

alle Fälle der Sittenlehre.

Wien, 1808.

Im Verlage bey Anton Doll.



J a k o b G l a z,

k. k. Consistorialrath und Evangelis-
cher Prediger in Wien.

Jakob Glaz ist den 17ten November 1776 zu Poprad, einer von den Zipser Sechzehn - Städten, in Ober - Ungarn, geboren. Sein Vater trieb einen starken Leinwandhandel, und war ein ungemein thätiger, verständiger und würdiger Mann. Durch große und rasche Thätigkeit zeichnet sich auch seine treffliche Mutter aus, die noch lebt, und deren zartes und frommes Gemüth auf den Sohn tiefe und bleibende Eindrücke machte. Den ersten Unterricht erhielt Glaz in seiner Vaterstadt. An die dasigen ehemahligen Lehrer Gut und Pohl erinnert er sich nicht ohne Dank. Als Primus

der Schule traf ihn oft das für ihn schmeichelhafte Loos, der Lehrer seiner jüngern Mitschüler zu seyn. Auch versah er bisweilen die untere Classe, wenn der Lehrer derselben krank oder abwesend war, und betrat auf diese Weise schon sehr jung die pädagogische Laufbahn. Was er in seiner Vaterstadt an Büchern aufreiben konnte, las er mit außerordentlicher Begierbe; besonders gewährte ihm die bekannte mehrere hundert Geschichten enthaltende *Acerra philologica* ungemeines Vergnügen und großen Nutzen. Er wußte sie fast wörtlich auswendig. Oft versammelten sich seine Gespielen und jungen Freunde um ihn, und erzählten einander, so viel jeder von interessanten Geschichten wußte. Auch bauten sie bisweilen im Hofe eine Kanzel, oder vielmehr einen Holzstoß, und predigten *ex tempore*. Diese jugendlichen Uebungen waren nicht ohne Nutzen.

Clas zeichnete sich durch sein seltenes gutes Gedächtniß aus, und da man seine Gabe, zu erzählen, lieb gewann, so mußte er als kleiner Knabe das Legtere oft thun, wenn er irgend wohin zum Besuche kam. Zur Poesie hatte er schon in der frühesten Jugend große Lust, und dichtete vielerley, ohne irgend eine Anleitung dazu. Seine Lage war für seinen Geist und sein Herz oft zu eng, und er sehnte sich, bisweilen mit Wehmuth und Schmerz, in die größere Welt. In seinem dreizehnten Jahre brachten ihn seine Aeltern an das Gymnasium zu *Kesmark*, in Ober - Ungarn,

wo er in den Professoren Rader und Gener-
fich geschickte, brave Lehrer fand. Der letztere, mit
dem er noch immerfort in freundschaftlichen Verhält-
nissen steht, machte sich um ihn besonders dadurch ver-
dient, daß er ihm aus seiner Bibliothek nützliche Schrif-
ten zu lesen gab. Lectüre war unter den damaligen
Resmarker Gymnasiasten eine seltne Erscheinung; für
Glag hatte sie ungemeinen Reiz, und er erwarb sich
durch sie auch solche Kenntnisse, die er in der Schule
nicht erhalten konnte. In seinen Freystunden schrieb
und dichtete er gern und viel, besonders machte ihm
das Ausarbeiten kurzer Predigten großes Vergnügen,
und sein natürlicher Hang zum homiletischen Fache er-
hielt nicht nur dadurch, sondern auch durch öffentliches
Auftreten auf der Kanzel in benachbarten Kirchen viel
Nahrung. Schon in seinem sechzehnten Jahre hielt
er seine erste Predigt.

Da Glag in einer Gegend geboren war, die
von Deutschen bewohnt, und in welcher gar nichts Un-
garisch gesprochen wird, so begab er sich auf ein Jahr
nach dem südlichen Ungarn, nach Miskolc, wo er
sich ein Jahr lang aufhielt, um die Ungarische Spra-
che zu erlernen. An dem hiesigen reformirten Gymna-
sium gewann er nicht viel; aber im Predigen hatte er
nicht wenig Übung. Ein Jahr darauf, das er wieder
in Resmark zubrachte, kam er an das berühmte Gym-
nasium zu Preßburg, wo sein Geist erst eigentlich
aufzuleben und sich zu erweckern anfang. Ein großer

Freund der Natur, fühlte er sich durch die schönen Gegenden um Preßburg und durch das dasige mildere Klima sehr angezogen und erfreut. Auch machte der humane Geist, der die Lehrer des Gymnasiums, Str etschko, Fabri, Sabel, Thekusch und Bogsch und die ganze Lehranstalt beseelte, einen wohlthuenden Eindruck auf sein Herz, so wie die Lesebibliotheken, die er vorfand, für seinen regen Sinn für Lectüre höchst willkommen waren. Mit dem innigsten Danke erinnert er sich an den damaligen Rector des Gymnasiums, Str etschko, der sich durch ausgebreitete Gelehrsamkeit, Geschmack, Humanität und eine herrliche Lehrgabe auszeichnete, und die jungen Theologen trefflich zu bilden verstand. Durch Professor Sabel, der in der Mathematik gründliche Kenntniß und eine ausgezeichnete gute Lehrmethode besaß, wurde Slaz für diese Wissenschaft sehr interessirt, so wie durch Professor Fabri für Geschichte, Statistik und Philosophie. Von einem Unverwandten Slaz, jetzt Prediger in Strass-Sommerlein, bey Preßburg, erhielt er, so wie von den Professoren, viele Beweise von Zuneigung und Freundschaft. Für jenen predigte er mehrmahls, brachte oft mehrere Wochen bey ihm auf dem Lande zu, und gewann durch die Unterredungen und gelehrten Disputate mit diesem kenntnißreichen Manne von dem redlichsten, besten Charakter nicht wenig an Bildung. Mit mehreren der vorzüglichsten Köpfe unter seinen Mitstudierenden lebte er in traurem Verhältnisse. Er grün-

nete eine Deutsche Gesellschaft, die aus Gymnastiken bestand, ihre eigenen, von den Professoren sanctionirten Gesetze und Uebung im Deutschen Style zur Absicht hatte. Größtentheils wählten ihn die Mitglieder zu ihrem Präses, und er versichert, daß er den Uebungen dieser Gesellschaft, die ihre eigne Zeitung hielt, und eine kleine Bibliothek besaß, nicht nur ungemein viel Vergnügen, sondern auch einen Theil seiner Fortschritte im Styl verdanke.

Glaz arbeitete gern im Freyen. In den warmen Jahreszeiten konnte man ihn fast täglich in dem öffentlichen Garten des Grafen Palfy in einer Laube lesend oder schreibend finden. Er führte regelmäßig ein Tagebuch und schrieb daran oft bis Nachmitternacht, was auf sein körperliches Wohlbefinden nicht den besten Einfluß äußerte. Seine religiösen Gefühle erreichten während seines fast dreyjährigen Aufenthaltes in Preßburg oft den höchsten Grad, und er spricht sich selbst nicht von mancher frommen Schwärmerey in jener Periode seines Lebens frey. Nach seiner Versicherung befand er sich zu dieser Zeit am frohesten und glücklichsten; und er ist der Ueberzeugung, daß nur der Mensch von religiösem Sinn und einem unerschütterlichen Glauben an eine unsichtbar waltende höchste Kraft wisse, was irdische Seligkeit sey. In seinen Schriften ergießt sich oft diese fromme Ueberzeugung, die ihn in allen Lagen seines Lebens zufrieden und aufrecht erhalten hat, und was er in dieser Hinsicht in

seinen Kanzelreden sagt, kommt tief aus seinem Herzen. „Seit dem mein Blick in das menschliche Herz, und in dieses Leben voll Unbestand, Täuschung und Zweideutigkeit sich erweitert, — spricht er in der Vorrede zu seinem Vater Traumann — und auch da Nichtigkeit, Kleinlichkeit, Eigennutz und Selbstsucht entdeckt hat, wo das Herz des Hoffenden und Gläubigen männliche Festigkeit, Seelengröße, Großmuth und Gottverwandtheit erwartete, und jemehr ich über das eigentliche, wahre Leben im menschlichen Leben nachdenke, desto fester wird mein Glaube: daß religiöse Stimmung des Herzens, frommer Glaube an Gott und freudiges Vertrauen auf ihn das Kostlichste ist, was der Mensch besitzen; daß nur allein dieser fromme, liebevolle Glaube seiner Seele einen Schwung geben, ihn über das Vergängliche erheben, und ihm zu den edelsten Aufopferungen Kraft verleihen kann.“ Mit einem seiner Freunde nahm Glas in Preßburg oft fromme Uebungen vor. Gewöhnlich ging er mit demselben in der Abenddämmerung an der Donau spazieren; jeder gab dem andern Rechenschaft von dem, was er am verfloffenen Tage gelesen, erfahren, sich in sittlicher Rücksicht vorgenommen und gethan hatte. Nach dem Spaziergange fielen beyde Freunde bisweilen in dem Wohnzimmer auf ihre Kniee, dankten der Vorsehung für alles bisher empfangene Gute, und gelobten, Gott und der Tugend ewig treu zu bleiben. Dieser religiöse Sinn

bewahrte beyde vor manche Verirrungen, denen der Jüngling in mancher Periode seines Lebens so sehr ausgesetzt ist, machte sie aber auch nicht selten mit dem gewöhnlichen Treiben der Menschen und mit der Welt höchst unzufrieden, wobey oft die Sehnsucht nach einem besseren Leben den höchsten Grad erreichte. Glah, der in seinen frühern Jahren fast immerfort fröhlichen und bisweilen fast übertrieben lustigen Sinnes war, zog sich jetzt still in sich zurück, ward nachdenkend und besonnen, oft von stiller Wehmuth ergriffen und mehr für eine innere als für die äußerliche Welt gestimmt, eine Gemüthsverfassung, die ihm geblieben ist, und in seinen Schriften häufig hervorblickt, die überhaupt, was moralische und religiöse Ansichten und Erleuchtungen betrifft, ein Abdruck seines eignen Innern sind. Je fester sich in seiner Brust eine eigne Welt bildete, desto mehr zog er sich von den Tändeleyen des alltäglichen Lebens zurück, und all' sein Sehnen und Streben ging dahin, sich von der Gemeinheit abzusondern, und in sich eine Kraft zu gründen, mit der er einst auf andere mit Erfolg einzuwirken wünschte.

Basedow, Salzmann, Campe und andere Volks- und Erziehungsschriftsteller machten auf ihn in jener Zeit viel Eindruck, und der Gedanke: daß bloß durch eine verbesserte Erziehung unserm Geschlechte geholfen werden könne, schlug in seiner Seele feste Wurzel; ihm gesellte sich der Wunsch und zugleich der stille Vorsatz bey, seinem Vaterlande einst durch Gründung

einer Anstalt, wie die Salzmannsche zu Schnepfenthal, zu nützen. Mit dieser Lieblings-Idee trug er sich viele Jahre hindurch, und suchte sich schon als Gymnast in Preßburg mit S a l z m a n n in eine schriftliche Verbindung zu setzen. Nicht aus ökonomischen Gründen — denn ihm fehlte es von Seiten seiner wohlhabenden Aeltern nie an der nöthigen Unterstützung — sondern aus Neigung für das pädagogische Fach, nahm er in Preßburg eine Hauslehrerstelle an, und lebte und webte nun ganz in seinen Erziehungsgeschäften, führte ein pädagogisches Tagebuch, verband sich mit mehreren Privatlehrern, veranstaltete mit ihnen Kinderfeste, Prüfungen u. dergl. m.; las alles, was von Erziehungsschriften in seinem Umkreise zu haben war, hielt mit seinen Zöglingen häusliche Gottesverehrungen, und ging mit der Idee um, neben der Deutschen Gesellschaft auch eine pädagogische zu stiften, die aber nicht zu Stande kam; dasselbe war auch der Fall mit einer menschenfreundlichen Gesellschaft, die er zu gründen wünschte, und deren Zweck es seyn sollte, im Stillen arme Studierende zu unterstützen.

Der gestirnte Himmel war oft der Gegenstand seiner religiösen Betrachtungen, etwas, was hier besonders deßhalb erwähnt wird, weil es ihm beynah das Leben gekostet hätte. Er war spät aus dem Theater gekommen, das er sehr liebte. Es war eine kalte No- vembernacht; der Himmel mit Sternen besät. G l a s hatte Fontenells Werk über die Mehrheit der Welten

gelesen, und war voll von den Ideen dieser Schrift. Er ließ sich unter frehem Himmel mit einem Freunde in eine Unterredung darüber ein; diese wurde immer wärmer und heftiger, und es war bereits um Mitternacht, als die Freunde ihren astronomischen Disputen ein Ende machten, und in ihre Wohnungen gingen. **Glag** hatte sich dabey stark erkältet, und verfiel in eine gefährliche Krankheit, die ihn mehrere Wochen lang an das Bett gefesselt hielt, und ihm fast die Hoffnung zur Wiedergenesung benahm, die nur spät erfolgte.

Als der allgemein verehrte und geliebte Rektor **Stretschko** starb, hielt **Glag**, auf die Aufforderung der übrigen Professoren, öffentlich eine Deutsche Trauerrede im Gymnasium, die, nebst einer Elegie auf **Stretschkos** Tod von ihm, gedruckt worden ist. Auch ließ er am Rahmensfeste der Professoren **Fabri** und **Sabel** ein Gedicht, unter dem Titel: Ein Wort über Erziehung, drucken, das freymüthige Rügen einiger herrschenden Erziehungsfehler enthielt, großes Aufsehen machte, und ihm von Seiten derer, die sich getabelt glaubten, manche Unannehmlichkeiten zuzog.

Als **Glag** seine Schulstudien geendigt hatte, reiste er nach Deutschland, nach welchem er sich schon längst gesehnt hatte. Wie freudig schlug sein Herz, als er den Sächsischen Boden betrat! Bey seiner Ankunft in **Leipzig** eilte er sogleich nach dem Gottes-

acker, auf welchem Gellert, dessen Schriften er vieles zu danken hatte, begraben liegt. Kaum war er hier im Stande, das ungezehrte, bloß mit einem einfachen Steine belegte Grab dieses frommen Mannes zu finden. Er weiltte lange an demselben mit Rührung und Dankbarkeit.

Zu seiner akademischen Bildung hatte er sich die Universität zu Jena gewählt, auf welcher er im Jahre 1795 eintraf. Der verrufene Studenten- oder Vurschenton, wovon sich noch Ueberreste vorfanden, war nicht nach seinem Geschmacke, und er faßte den Entschluß, sich akademischen Vorurtheilen und Thorheiten nie hinzugeben. Die unfreundlichen Urtheile, die er sich dadurch bey manchem schwindelnden Musensohne zugog, nicht achtend, blieb er dieser Vorsage unverrückt getreu. Er widmete sich ganz den höheren Wissenschaften, stoh so viel als möglich die Zerstreung, las und schrieb viel, und erhohlte sich größtentheils nur in dem Zirkel einiger braven Freunde, unter denen er besonders mit Westler, der für Ungarn und die Wissenschaften viel zu früh starb, Josephi, jetzt Prediger zu Aßod, in Ungarn, und Brebecki, gegenwärtig Prediger zu Lemberg und Supertintendent in Galizien, einen vertrauten Umgang unterhielt. Wissenschaft, Kunst, Natur und Freundschaft waren für ihn reiche Quellen reiner, hoher Genüsse. Anfangs bewirkten aufgeregte Zweifel manche Unruhen und Qualen in seinem Innern; doch er bestiegte sie nach und

nach, und sein Glaube erhielt neue Stützen. Als er im Jahre 1803 von Schnepfenthal aus, eine Reise nach Rudolstadt und Jena machte, deutet er in seinen Briefen über diese Reise, die in seinem Taschenbuche für die Jugend auf das Jahr 1805 abgedruckt, und an seinen Freund Alberti, jetzt Prediger zu Panthenau, in Preussisch-Schlesien, gerichtet sind, darauf hin. „Da bin ich denn — schreibt er an den gedachten „Freund — auf dem berühmten Musensitze an der Saale, „der von den Studirenden auch Saal-Athen genannt wird. Hier war es, mein Freund, wo manche „gefährliche Revolution in meinem Innern vorging, wo „manche Lieblingsansicht, manche erfreuliche Hoffnung „gleich einem Nebel dahin schwand, — wo jene Krise, „die vom Zweifel erzeugt wird, meine Seele fast zermalmte, und aus den Trümmern menschenfreundlicher „Meinungen, nach mancherley Verwandlung, ein neuer „Glaube in mir hervorging — wo die morschen Stützen „des spekulirenden Verstandes dahin sanken, um festen „ren Pfeilern Platz zu machen, an die sich das Herz „lehnte. Der Freundschaft und den Werken des verehrten Friedrich Jacobi verdanke ich in dieser „Sticht vieles. Ich darf es Ihnen nicht sagen, mit „welchen Empfindungen ich mich dieser Stadt näherte, „die mich an jene Krise meines Geistes so stark erinnerte — welche Gedanken und Gefühle in mir rege wurden, als mir von allen Seiten Plätze entgegen lächelten, die mir bekannt und, bald in dieser, bald in je-

„ner Hinsicht, merkwürdig waren. Aber Eine Empfin-
 „dung war die herrschende. Darf ich sie Ihnen, ohne
 „unbescheiden zu scheinen, nennen? Es war stille, aber
 „innige Freude über ein Paar nach besten Kräften an-
 „gewendete Jahre, es war frohe Zufriedenheit darüber,
 „daß nicht auch Einer dieser Plätze — daß mich nichts
 „in und um Jena an Gedanken, Entwürfe und Hand-
 „lungen erinnerte, an die das Herz nicht gern, nicht
 „ohne Vorwurf zurück dächte. Es thut ungemein wohl,
 „wenn der bedächtige Mann vorwurfslos und mit Ver-
 „gnügen an Jahre zurückdenken kann, die, in man-
 „cherley Betracht, die mißlichsten im menschlichen Leben
 „sind.“

Unter den Lehrern der Jenaer Universität hielt
 G l a s sich immer an die vorzüglichsten. Bey dem
 geheimen Kirchenrath G r i e s b a c h hörte er Exegese
 und Kirchengeschichte, bey D. P a u l u s Erklärung
 des neuen Testaments, Dogmatik, christliche Moral
 und Einleitung in die Bücher des alten Bundes; bey
 Hofrath S c h ü ß Aesthetik, Literaturgeschichte, Pädä-
 gogik und Vorlesungen über ausgewählte Oden des
 Horaz; bey Professor F i c h t e Logik und Metaphysik,
 philosophische Moral und Naturrecht; bey D. L a n g e
 Erklärung der Pericopen; bey D. S c h m i d Kateche-
 tik; bey Professor S c h m i d Psychologie; bey Pro-
 fessor W o l t m a n n Geschichte; bey Hofrath V o g t
 Physik und populäre Astronomie; bey Hofrath L o d e r
 medizinische Anthropologie. Auch war er Mitglied des

Kangeschen Prediger = und des Schmidischen katechetischen Institutes; er katechisirte und predigte fleißig, das letztere in und um Jena.

Mit Salzmann, in Schnepfenthal, dessen Institut er besuchte, unterhielt er fortwährend einen freundschaftlichen Briefwechsel. Um seine Anstalt näher kennen zu lernen, wünschte er, sich an derselben ein halbes Jahr lang aufzuhalten, und sich dann noch auf unbestimmte Zeit auf die Universität Göttingen zu begeben. Salzmann trug ihm zu Ende des Jahres 1797 eine Erzieherstelle in seinem Institute an, und Glag eilte mit Freuden nach Schnepfenthal, wo er sich mit allem Bemerkenswerthen bald bekannt machte. Die Anstalt zählte vierzig Zöglinge, fast zwanzig Lehrer und Lehrerinnen, und stand in schönem Flore, der in den folgenden Jahren noch mehr zunahm, so wie sich die Anzahl der Zöglinge bald auf sechzig und die der Lehrer und Lehrerinnen auf einige und zwanzig belief. Nach Verlauf eines halben Jahres machte Glag Anstalten, Schnepfenthal, seinem Vorsatze gemäß, zu verlassen, und vorerst auf einige Zeit Göttingen zu besuchen, dann aber nach seinem Vaterlande zurück zu kehren. Aber Salzmann bath ihn, wenigstens noch Ein oder ein halbes Jahr zu bleiben, und er blieb — blieb daselbst bis 1804, also fast sieben Jahre. Wohl zwanzig Anträge erhielt er von mehreren Seiten, aber sie stimmten mit seinen Wünschen nicht ganz überein, und er fühlte nicht Lust,

eine Lage, in der er unabhängig, sorglos, und in mehrfacher Rücksicht glücklich lebte, mit einer andern, vielleicht ökonomisch vortheilhaftern, aber seinen Grundfäßen und Neigungen weniger angemessnen zu vertauschen. Mitten im Schooße der Natur genoß er die Freuden, die sie darboth, in vollem Maaße. Thüringens Waldungen waren ihm ganz nahe; manche Sorge, manchen Kummer vergaß er in ihnen. Auch im Schooße der Freundschaft blühten ihm hier der Freuden viele. Die vorzüglichsten Lehrer der Anstalt waren seine Freunde. In sehr vertrautem Verhältnisse stand er besonders mit Alberti, dem Verfasser der Deutschen Geschichte im Thüringer Vothen, und dessen Angehörigen; mit Blasche, Verfasser des Papparbeiters, der Werkstätte für Kinder, des technologischen Jugendfreundes und andrer nützlicher Schriften; mit Hofrath Guts Muths, Verfasser der Gymnastik, der Spiele für die Jugend u. s. w., in dessen Familie er viele Freuden genoß; mit Kenz, dem jetzigen Direktor des Gymnasiums zu Weimar, u. a. m. Viel Vergnügen gewährte ihm auch die Bekanntschaft einiger Gelehrten in den benachbarten Städten Gotha und Erfurt, des nahe wohnenden geheimen Rathes von Thümmel, Verfassers der berühmten Reisen ins mittägliche Frankreich, und andrer verdienstvollen Männer. In Jena und auf seinen Reisen nach Cassel, Göttingen, Braunschweig, Lübeck, Hamburg, Weimingen, Rudolstadt, Halle, Wittenberg und Leipzig lernte

lernte er die berühmtesten Gelehrten und Schriftsteller Deutschlands, einen Schiller, Göthe, Wieland, Herder, Fichte, Griesbach, Schütz, Hufeland, Loder, Jffland, Voß, Wolf, Niemeyer, Jakob, Funke, Schröckh, Schlichtegroll, Hofrath Becker, Lenz, Pöffler, Bockstein, Andre, Blumenbach, Henne, Stäudlin, Beckmann, Eichhorn, Campe, Overbeck, Böttiger, die Gebrüder Schlegel, Schelling, Woltmann, Heusinger, Zerrenner, Marezoll, Ersch, Paulus, Niehammer, Lossius, Beyer, Pöhlmann, u. a. m. kennen. Mit mehreren derselben stand und steht er noch in freundschaftlichem Briefwechsel. Unter den Dichtern Deutschlands hatten vorzüglich Göthe, Schiller und Wieland, deren Werke er fleißig las, den größten Einfluß auf die Bildung seines Geschmacks. Für Jacobi, den Verfasser des *Woldemar* und jetzigen Präsidenten der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München, hatte Glag von jeher eine vorzügliche Vorliebe; die Ansichten desselben von Vorsehung, Welt und Leben stimmten mit den seinigen sehr überein, und der höhere religiöse Geist, der in mehreren von Jacobi's Werken weht, sprach sein Herz kräftig und wohlthätig an.

In Schnepfenthal gewährte ihm sein pädagogischer Wirkungskreis nicht wenig Vergnügen. Die Zöglinge, die unter seiner spectellen Leitung standen, ge-

diehen, zu seiner großen Freude, so wohl, daß man damit vollkommen zufrieden seyn konnte. Die Beweise von Zufriedenheit, die *G l a z* von den Eltern derselben und der Direction des Institutes erhielt, waren für ihn die süßeste Belohnung. Seine Schüler, und fast alle Zöglinge der Anstalt waren dieß, hingen an ihm mit Zuneigung und Liebe, und nur selten veranlaßte ihn einer von ihnen zum Unmuth. Er hatte als Lehrer besonders das Geschäft, sie mit der Deutschen Sprache vertraut zu machen, und ihren Geschmack zu bilden. Dabey hatte er Gelegenheit genug, die besten für die Jugend ausgearbeiteten Schriften näher kennen zu lernen, und den Eindruck, den sie machten, zu beobachten. Er fand, daß viele von ihnen, die man allgemein als vorzüglich zu preisen gewohnt ist, beym Gebrauche die Wirkung nicht hervorbrachten, die man hätte erwarten sollen, oft darum, weil sie den Eigen thümlichkeiten des jugendlichen Alters nicht genug angemessen waren, und das Gefühl und die Phantasie viel zu wenig in Anspruch nahmen. Bey Anschaffung von Jugendschriften wurde von den Zöglingen gewöhnlich *G l a z* um Rath gefragt, und da er nebenbey auch an *G u t h s - M u t h s* pädagogischem Journale stark mit arbeitete, und einen großen Theil der damahl neu- en Kinderschriften beurtheilte, so hatte er die beste Gelegenheit, die Mängel und Lücken, die sich in diesem Fa- che der pädagogischen Literatur vorfanden, kennen zu lernen. Dieß war für ihn eine Hauptauforderung, als

Jugendschriftsteller aufzutreten, und bey seinen Arbeiten jene Mängel und Lücken zu berücksichtigen. In einem Zeitraume von zehn Jahren erschienen nun eine Reihe von Jugendschriften von ihm. Man wird sich nicht wundern, wie er bey seinen übrigen zahlreichen Geschäften als Schriftsteller so viel leisten konnte, wenn man bedenkt, daß er ungemein leicht arbeitet, an eine immerwährende rasche Thätigkeit gewöhnt ist, überflüssige Zerstreungen und Zeitversplitterungen vermeidet, stets einen innern Drang zu schriftstellerischen Beschäftigungen fühlt, in denselben seine größte Freude findet, und bisher öfters bald von der Jugend, bald von Jugendfreunden, bald von Buchhandlungen zur Ausführung bestimmter Ideen aufgefordert worden ist.

Glazens erste Jugendschrift waren seine Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend. Die Bemerkung, daß die Anzahl zweckmäßiger Kinderschriften für das zartere Alter nicht groß sey, veranlaßte ihn zur Herausgabe seines Unterhaltungsbuches der kleinen Familie von Grunthal; als Vorläufer desselben sind zu betrachten sein A B C- und Lesebuch in drey Heften und Jacob Stille's Erzählungsbuch. Der Umstand, daß bey Lesebüchern in Hinsicht auf Materie und Form zu wenig auf ein stufenweises Fortschreiten und auf das Alter der Leser Rücksicht genommen wird, bewog ihn zur Ausarbeitung seines aus vier Theilen bestehenden rothen Buches, bey wel-

chem er in jedem Theile ein besonderes Alter des Lesers ins Auge faßt, und stufenweise vom Leichtern zum Schwerern fortschreitet. Zur angenehmen Unterhaltung und zur Bildung des häuslichen und sittlichen Sinnes sind seine kleinen Geschichten und Erzählungen für die Jugend, so wie Theodors und Emiliens unterhaltendes Lesebuch bestimmt. Um denen, die zum neuen Jahre der Jugend ein Taschenbuch zu schenken wünschen, etwas Nützliches darzubieten, gab er sein Taschenbuch für die Deutsche Jugend drey Jahre hindurch heraus, wobey er durch treffliche Beyträge von Salzmann, Lossius, Guts Muths, Blasche, Starke, Pfefferel, Weiße, Gleim, Overbeck, u. a. unterstützt wurde. Er selbst zählt diese drey Taschenbücher unter seine liebsten Schriften. Um für dasjenige Jugendalter, das bereits mehr wünscht als eigentliche Kinderschriften und doch zum Lesen der eigentlichen Romane und ähnlicher Bücher noch nicht reif ist, etwas zu liefern, ließ er kleine Romane für die Jugend und seine moralischen Gemählde erscheinen. Zu Campe's Reisebeschreibungen sucht er durch seine merkwürdige Reisen in fremde Welttheile für die jüngere Jugend vorzubereiten, und sein naturhistorisches Bilder- und Lesebuch soll als Einleitung in das Studium der Naturgeschichte wirken. In Bürgerschulen und bey dem Privat-Unterrichte soll

sein Vater Traumann zu Thieme's Gutmann vorbereiten. Auf Unterhaltung, Belehrung und Vereblung arbeiten seine Bilderbücher, die frohen Kinder, die glückliche Jugend und das nächstens erscheinende neue Bilder - Cabinet hin. Für Mütter und Erzieherinnen, die oft um Stoff verlegen sind, wenn sie ihren Kleinen erzählen wollen, sammelte er unter dem Titel: Handbuch von Erzählungen für Mütter und Kinderfreundinnen eine große Anzahl kleiner Geschichten und Erzählungen. Dem Jüngling, der in das größere Leben tritt, auf seine schlüpfrige Laufbahn einen Rathgeber und Freund mitzugeben, schrieb er Wolde-
mar's Vermächtniß an seinen Sohn, in welcher mit Liebe ausgearbeiteten Schrift er viele von seinen eignen Grundsätzen und Ansichten der Welt und des Lebens vorträgt; daher er auch vorzüglich diesem Buche, und dem bald erscheinenden Seitenstücke zu demselben für erwachsene Mädchen: Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter Amanda eine gute Aufnahme und viele Leser wünscht. Da er fand, daß es noch zu wenig zweckmäßige Schriften für die weibliche Jugend gebe, so arbeitete er mit großer Vorliebe an mehreren Frauenzimmer - Schriften. Zuerst erschien die Iduna, die eine sehr gute Aufnahme fand, und bald neu aufgelegt werden mußte; seine Minona für jüngere, und die Theone für ältere Mädchen, bilden mit der Iduna, obgleich jedes

dieser Bücher auch für sich bestehen kann, ein Ganzes. Seine Sittenlehre für jüngere Mädchen umfaßt fast alle Fehler und Tugenden der weiblichen Jugend, besonders der jüngern, und stellt sie in Erzählungen, die alphabetisch geordnet sind, anschaulich dar. Durch sein Andachtsbuch für die Jugend sucht er den religiösen, frommen Sinn der Jugend Beschäftigung und Nahrung zu geben.

Uebrigens würde man sich sehr irren, wenn man glauben wollte, *Clag* sey für das viele Lesen eingenommen. „Unsre Jugend“ — spricht er in den biographischen Nachrichten über *Guts Muths* in den moralischen Gemälden — „kann von dem vielen, ungeordneten Lesen wenig behalten. Sonst las man wenig, aber das Wenige las man mit ganzer Seele; man behielt es für die Ewigkeit. Dagegen nehme man die meisten jungen Leser unsrer Tage. Sie blättern innerhalb vier und zwanzig Stunden wohl mehrere Bücher durch, und schon in ihren jüngern Jahren zählen sie die von ihnen gelesenen Schriften nach Duzenden. Allein man prüfe sie nur in Rücksicht des Gelesenen, und man wird bey den meisten finden, daß ihnen nur wenig davon geblieben, und durch die zu starke Lektüre in ihren Köpfen eine Verwirrung und Abspannung der Geisteskräfte entstanden ist, daß einem wohlgesinnten Jugendfreunde davor graut. Ein großer Theil davon hat mancherley durch einander geworfene Dinge im Kopfe, aber nur äußerst we-

„nige Gedanken, die durch Selbstthätigkeit hervor-
„gebracht wären.“

Eben so sehr ist *Blas* gegen die spielenden Bil-
dungsmethoden, und gegen die allzugroße Erleichterung
bey dem Unterrichte der Jugend eingenommen. Er
läßt sich darüber sehr deutlich und kräftig in *Wolde-
mars Vermächtnisse* aus, und in der Vorrede
zu seinen kleinen Romanen für die Jugend sagt er hier-
über unter andern Folgendes: „Ich bin weit entfernt,
„zu glauben, daß man auch der erwachsenen Jugend das,
„was ihr zu wissen nöthig ist, so viel als möglich er-
„leichtern und gleichsam spielend beybringen müsse. Dies
„ist, meiner Ueberzeugung nach, Verderb für sie. Die
„Kraft wird nur durch Anstrengung gestählt, der Geist
„nur durch anhaltendes, regelmäßiges und mit Be-
„schwerden verknüpftes Studium wahrhaft ausgebildet,
„gehoben und zu jener männlichen Energie geleitet, die
„den Menschen nicht leicht wanken, viel weniger fallen
„läßt, — ihn zum Manne macht, in der edelsten Be-
„deutung des Worts! — Man lese die Biographieen
„großer Männer; durchgängig wird man finden, daß
„sie nach der Höhe, auf der sie standen, nicht auf Blu-
„menpfaden spazierten, sondern sie auf Dornenbahnen
„erklommen. Daher sey der Unterricht, bey der ältern
„Jugend besonders, gesetzt, systematisch, und so be-
„schaffen, daß er den Geist mit Schwierigkeiten kämp-
„fen lasse, und durch eigenes angestregtes Nachdenken

„ihn erstärke und befestige. Man fürchte dabey keine
„Ueberspannung der Seele.“

Es lag war nahe daran, sich für immer in Schnepfenthal niederzulassen; allein der Gedanke an sein Vaterland, dem er Pflichten schuldig zu seyn glaubte, und an seine guten Eltern und Geschwister, die er auf Erden noch einmahl zu sehen wünschte, und die sich auch nach ihm sehnten, ließ ihn zu keinem festen Entschlusse kommen. Er genoß die große Freude, sich von einem jüngern Bruder, der über 150 Meilen von ihm entfernt lebte, in Schnepfenthal besucht zu sehen. Dieser Besuch erhöhte noch mehr sein Verlangen, die Heimath und dort die Seinigen wieder zu sehen. Auch wünschte er sehr, Pestalozzi's Anstalt und seine Lehrmethode näher kennen zu lernen, und deshalb eine Reise nach der Schweiz zu machen, was indeß unterbleiben mußte. Für Pestalozzi fühlt er große Hochachtung; wie er aber, wenigstens im Jahre 1803, von dessen Methode dachte, leuchtet aus einem gelegentlich gefällten Urtheile über sie in seinen im Taschenbuche für die Jugend für d. J. 1805 abgedruckten Reisebemerkungen hervor. „Es wurde, heißt es dort, viel über den wackern, „die Menschheit so innig liebenden Pestalozzi gesprochen, der unsre Zeitgenossen, so wie B a s e d o w „die seitigen, durch pädagogische Vorschläge und Wahr- „sagungen electrifirt hat. Erfahrene Wahrheitsfreunde „mögen entscheiden, ob jene so neu sind, als sie der „warm fühlende Pestalozzi zu halten geneigt ist,

„und ob diese durch die Art, auf welche der edle Schweizer seine an sich trefflichen Ideen in seinen Elementarbüchern ausgeführt hat, in Erfüllung gehen können. Mir scheint es, als habe er zu viel auf die Einsichten, den guten Willen und die, in der Regel sehr beschwerliche, äußerliche Lage der Mütter gerechnet.“

Zu Ende des Jahres 1803 erhielt Schlag zu gleicher Zeit einen ehrenvollen Ruf nach Preussisch-Schlesien als Prediger, und einen nach Wien als oberster Lehrer der dasigen protestantischen Schulanstalt. Der erstere war in mehreren Rücksichten weit vortheilhafter und anziehender, aber für die Annahme des zweyten entschied Patriotismus und kindliche Liebe. Mit Schmerz verließ er zu Anfange des Jahres 1804 Schnepfenthal. Er selbst erzählt von seinem Abschiede von dem gedachten Orte in seinen Rückblicken auf eine Reise von Schnepfenthal nach Ungarn, die in den Bildungsblättern abgedruckt sind, Folgendes:

„Der achte Jänner 1804 ward von mir zur Abreise von Schnepfenthal festgesetzt. Alle Anstalten dazu waren getroffen, die meisten meiner Sachen vorausgeschickt, und die Kutsche, mit der ich bis Gotha fahren sollte, harrete vor dem Hause. Umgeben von einigen Freunden, stand ich voll wehmüthiger Empfindungen in meinem öde gewordenen Zimmer da, und blickte noch ein Mahl hinaus auf die stillen Fluren und Wälder Thüringens, die mir so viele Freuden gewährt hatten, und von denen ich nun für immer scheiden sollte.“

„Salzmann trat herein, und sagte mir einige
 „herzliche Worte, die mich tief rührten, und mir den
 „Abgang erschwerten. Kinder und Enkel von ihm, mei-
 „ne bisherigen Schüler und Schülerinnen, folgten ihm
 „bald nach, brachten mir freundliche Andenken, und
 „nahmen Abschied, der mir Thränen kostete. Es wur-
 „de die Glocke des Institutes geläutet; alle Zöglinge
 „der Anstalt, einige sechzig an der Zahl, versammel-
 „ten sich vor einem der Erziehungshäuser, und bildeten
 „eine gerade Linie. Salzmann stellte mich ihnen vor.
 „Einer von ihnen trat zu mir, und hielt im Rahmen Aller
 „eine kurze Anrede an mich. Es schwebten mir in die-
 „sem Augenblicke alle Beweise von Liebe und Treue vor,
 „die ich von den meisten der Dastehenden während mei-
 „nes Aufenthaltes in Schnepfenthal erhalten hatte, und
 „meine Nührung war so stark, daß ich nur wenige un-
 „zusammenhängende Worte noch zu ihnen sprechen konn-
 „te. Wir umarmten einander unter Thränen. Ich warf
 „mich in die Kutsche, an die Seite zweyer Freun-
 „de, die mit fuhren. Begleitet von einigen Schnepfens-
 „thäler Reitern, reisten wir ab.“

Die Reise ging über Preussisch-Schlesien, wo
 Schlag sich bey seinem würdigen, vertrauten Freunde
 Alberti, in Panthenau, drey Wochen lang auf-
 hielt. Ehe er seine Stelle in Wien antrat, befreedig-
 te er einen der sehnlichsten Wünsche seines Herzens,
 und reiste nach seiner Vaterstadt, wo er nach langer
 Trennung seine geliebten Eltern, Geschwister und An-

verwandten wieder sah. Ueber seine Ankunft im älterlichen Hause erzählt er in seinen oberwähnten Rückblicken Folgendes:

„Es war an einem Sonntage Vormittags, als
„ich mich meiner Vaterstadt P o p r a d näherte. Die
„herrlichen Carpaten erhoben sich mir zur Linken mit
„ihren tiefbeschnittenen Gipfeln gen Himmel, und bald
„blinkte mir auch der Thurm meines Geburtsortes
„entgegen. Eine Reihe von Jahren hatte ich meine
„Heimath nicht gesehen, hatte bereits alle Hoffnung
„aufgegeben, mich jemahls an dem Anblicke derselben
„zu freuen; jetzt befand ich mich wieder auf den Flu-
„ren, wo, mit M a t t h i s s o n zu reden, der Kindheit
„liebliche Träume mein Haupt umschwebten. Ich sollte
„meine guten Eltern, meine lieben Geschwister, die
„Lehrer meiner Jugend, mehrere redliche Freunde und
„Bekannte wieder sehen, sollte wieder einmahl unter
„einem biedern, arbeitsamen Deutschen Völkchen von
„frischem, klarem Verstande und Gebiegenheit des
„Charakters leben, und mich einer rein erhaltenen
„Deutschheit in einem Ländchen freuen, das, umge-
„ben von Slaven, Polen und Rußnjacken, durch viele
„Jahrhunderte hindurch seine rühmliche Originalität
„zu erhalten wußte. Mein Herz schlug freudig, als
„ich in meine Vaterstadt einfuhr. Nichts wünschte ich
„so sehr, als zugleich mit einem braven Bruder, der
„sich gerade in Deutschland befand, meine Eltern
„überraschen zu können. Ich stand vor dem väterlichen

„Hause. Es kam mir etwas fremd vor. Mit pochendem Herzen eilte ich in die liebe Wohnung, klopfte an und vernahm eine weibliche Stimme. Etwas beklommen trat ich in das Zimmer, und wurde von einem mir unbekanntem Frauenzimmer von etwa funfzehen Jahren mit Artigkeit empfangen. Ich vermuthete in demselben eine jüngere Schwester, die noch unerwachsen war, als ich meine Vaterstadt zuletzt sah. Es entstand unter uns folgendes Gespräch:

„I ch. Wahrscheinlich habe ich das Vergnügen, in Ihnen die Tochter des Hauses zu sehen?

„Sie. Die bin ich — —

„I ch. Ihre lieben Aeltern sind wohl nicht zu Hause?

„Die Schwester. Sie befinden sich in der Kirche.

„I ch. Das thut mir leid; ich wünschte sie zu sprechen.

„Die Schwester. Sie werden nicht lange ausbleiben; die Kirche muß bald zu Ende seyn; ich bitte, so lange zu warten.

„I ch. Sie erlauben, daß ich so lange einen kleinen Koffre, der sich draußen auf dem Schlitten befindet, bey Ihnen niederseze.

„Sie schickte fogleich die Dienstbothen hinaus, und ließ den Koffre in das Zimmer bringen.

„Die Schwester. Ich bitte, sich nieder zu lassen.

„Ich. Sie erlauben, daß ich etwas auf und
„abgehe, die Kälte hat mich ziemlich starr gemacht.
„Ich wünschte mit Ihren lieben Aeltern gern über ihre
„zwey Söhne in Deutschland zu sprechen. Sie sind
„mir beyde wohl bekannt, und ich kann Ihren Aeltern
„manche neue Nachrichten über sie mittheilen.

„Schwester. Das wird uns sehr lieb seyn. —

„Ich. Haben Sie etwa vor kurzem Briefe von
„ihnen erhalten?

„Schwester. Beyde haben vor kurzem geschrie-
„ben, der Eine aus Frankfurt am Mayn, der Andere
„aus Wien.

„Ich. Wie steht es mit dem Wiener? Wird er
„Sie noch dieses Frühjahr besuchen?

„Schwester. Wir hatten ihn erwartet, nun
„ist er aber nach Mosod gereist, wohin der Vater ihm
„bereits geschrieben hat.

„Ich. (einen Schattenriß von mir an der Wand
„erblickend) Das soll wohl den Wiener Bruder vor-
„stellen?

„Schwester. Er soll es seyn.

„Schon wurde es mir schwer, meine Rolle fort
„zu spielen. Da trat meine geliebte Mutter in das
„Zimmer. Sie erblickt mich, sieht mich einen Augen-
„blick betroffen an, und wir liegen uns in den Armen.
„Die Schwester erkennt den Bruder, der alte ehrwür-
„dige Vater kommt auch hinzu, und es fließen Zähren

„der Freude und des Danks. Bald sah ich auch die
„übrigen Geschwister.“

Seine Stelle als oberster Lehrer der protestantischen Schulanstalt in Wien trat er im May 1804 an, und erhielt auf derselben mannigfaltige Beweise von Liebe und Dankbarkeit von seinen Schülern. Nicht leicht würde er das pädagogische Fach mit dem Predigerstande vertauscht haben, wenn nicht von der einen Seite sein natürlicher Hang zu diesem Stande, von der andern die Besorgniß, in spätern Jahren die einem Jugendlehrer höchst nöthige Munterkeit und Heiterkeit des Geistes zu verlieren, ihn bewogen hätte, schon im Jahre 1805 die erledigte Stelle eines dritten Predigers an der Evangelischen Gemeinde N. E. in Wien anzunehmen, auf der er übrigens, als Katechet, mit der Schule immerfort in Verbindung blieb, bis er auf seinen gegenwärtigen Posten gelangte. Dieß geschah bald; denn noch in demselben Jahre wurde er von der gedachten Gemeinde zu ihrem zweyten ordentlichen Prediger gewählt, und im darauf folgenden Jahre von dem Oesterreichischen Kaiser zum Consistorialrathe ernannt, in welchen Eigenschaften er noch immerfort in Wien lebt und wirkt. Zufrieden mit seinem Schicksale, lebt er in einer glücklichen Ehe, und benützt manche von ämtlichen Geschäften freye Stunden zu schriftstellerischen Arbeiten. Wiederholt getäuscht von Menschen, zu deren sittlichen Güte er viel Zutrauen hatte, scheint er etwas mißtrauisch gegen die Menschen ge-

worden zu seyn, und sie nicht stark zu suchen. Uebrigens ist es sein in seinen Schriften von ihm oft aufgestellter Grundsatz: die Menschheit immerfort zu lieben, auch wenn man noch so viele Einzelne einer innigen Liebe und Achtung unwürdig gefunden haben sollte. Hang zu Zerstreuung ist seine Sache nicht; er liebt viel mehr das stille, häusliche und einfache Leben; der Genuß, den aufrichtige Freundschaft und Liebe, die Natur, das Nachdenken und die Literatur gewähren, geht ihm über alles.

„Unter meiner letzten Lectüre“ — schreibt er in einem vertrauten Briefe aus Wien, „hat mich in Schlichtegrolls Nekrolog des ehrwürdigen S** Lebensbeschreibung sehr angezogen. Männer seiner Art werden immer seltener. In vielen Absichten des Lebens stimme ich mit ihm sehr überein. Er wurde Prediger aus entschiedner Vorliebe für diesen Stand und für die religiösen Angelegenheiten; ich auch (ob es gleich in unserm frivolen Zeitalter, wo man so wenig Sinn und Empfänglichkeit für das Hohe, Ueberirdische und Heilige vorfindet, und so mancher klägliche Wicht selbst auf die würdigsten Männer dieses Standes stolz herabsieht, eben keine große Freude ist, als Prediger zu wirken); S. hielt es für nothwendig, sich in der großen Stadt, in Berlin, aus dem Geräusche in häusliche Stille zurückzuziehen; ich finde dieß in Rücksicht meiner in der noch viel größeren und geräuschvolleren Stadt auch für nothwendig; er hing mit Innigkeit an

der Natur, an dem Ernste des Lebens, an der Religion, die im Herzen wohnt, auch darin bin ich ihm nicht unähnlich. — Daß Dich die Schönheiten der verjüngten Natur so sehr anziehen, ist schon recht. Sie bringen uns dem Schöpfer näher, und wer fühlt sich nicht beseligt in seiner Nähe! Es ist etwas Wunderbares, was in dem Herzen des besseren Menschen vorgeht, wenn er sich im Schooße der Natur ihren Eindrücken hingibt? Sie hat mich so oft getröstet, aufgeheitert, gen Himmel erhoben, und ich werde es vielleicht noch in meiner Sterbestunde bedauern, daß ich mich durch die große Stadt von ihr abwendig machen ließ.“

Aufmunternd waren für G l a s manche schmeichelhafte Zuschriften, die er bey verschiedenen Gelegenheiten von höhern Personen, z. B. von den Oesterreichischen Erzherzogen Carl und Anton, der Königin von Bayern, den Prinzessinnen von Meiningen, dem Wiener Erzbischofe u. a. erhielt.

Wir haben zwar oben schon fast aller G l a s s e n Schriften erwähnt, führen sie aber noch Ein Mahl mit den vollständigen Titeln an, um die Uebersicht darüber zu erleichtern. Sie sind folgende:

- 1.) Der zufriedne Jakob. (Ein Volksroman.) 1799. Leipzig bey B. Fleischher.
- 2.) Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend. 2 Bändchen 1799. Gotha, bey Perthes.
- 3.) Unterhaltungsbuch der kleinen Familie von Grün-

Grünthal, oder Erzählungen für die zartere Jugend. 3 Theile. 1800. — 1801. Leipzig, B. Fleischer.

4.) Das rothe Buch, oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen. Ein Lesebuch mit Rücksicht auf das Alter der Leser bearbeitet. Altenburg und Erfurt, b. Kinc und Schnuphase. 4 Bändchen 1808. — 1801.

5.) Moralische Gemälde für die gebildete Jugend. Zwey Hefte. Zweyte Auflage, Leipzig b. Vof.

6.) Jakob Stille's Erzählungsbuch, oder kleine Bibliothek für kleine Kinder, die das Lesen angefangen haben, und sich gern etwas erzählen lassen. 4 Bändchen 1802. — 1804. Altona, bey Hammerich.

7.) Kleine Romane für die Jugend. 2 Bändchen. 1801. 1802. Ebendasselbst.

8.) Taschenbuch für die Deutsche Jugend; auch unter dem Titel: Kleine Jugendbibliothek. Drey Jahrgänge. 1803. — 1805. Fürth, im Bureau für Literatur.

9.) Merkwürdige Reisen in fremde Welttheile. 4 Theile. 1802. — 1804. Ebendasselbst.

- 10.) Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch. Mit 300 Abbildungen. Jena, b. Frommann.
- 11.) Iduna, ein moralisches Unterhaltungsbuch für die weibliche Jugend. 2 Bände. Neue Auflage. 1806. Frankfurt am Mann, bey Wilmanns.
- 12.) Theone, ein Geschenk für gute Töchter, zur Weckung und Vereblung ihres sittlichen und religiösen Gefühls. 2 Bände. 1806. Ebendasselbst.
- 13.) Minona, ein unterhaltendes Lesebuch für jüngere Mädchen, zur Bildung ihrer Sitten 1807. Ebendasselbst.
- 14.) Sittenlehre für jüngere Mädchen in Beyspielen und Erzählungen. 2 Bände 1807. Ebendasselbst.
- 15.) Kleine Geschichten und Erzählungen für die Jugend. 1803. Nürnberg, bey Campe.
- 16.) Vater Traumann. Ein Lesebuch zunächst für Bürgerschulen. 1803. Schnepfenthal, in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
- 17.) Theobors und Emiliens unterhaltendes Lesebuch. 1805. Wien, bey Camesina.
- 18.) A B C- und Lesebuch. 3 Hefte. Wien, in der Neuhmschen Buchhandlung.

- 19.) Monathliche Unterhaltungen für die Jugend.
6 Hefte. Ebendasselbst.
- 20.) Ueber die Pflicht, für das Leben und die
Gesundheit der zarten Kinder zu sorgen, und
die Pflichten der Wohlhabenden in Zeiten des
Mangels und der Noth. Zwey Predigten.
Wien, 1806.
- 21.) Betrachtungen über Gegenstände der Religion,
der Sittenlehre und des gemeinen Lebens. 1806.
Jena, bey Frommann.
- 22.) Die frohen Kinder, oder Erzählungen und
Bilder aus der Kinderwelt. Deutsch und Fran-
zösisch. 1806. Wien, bey Geistinger.
- 23.) Die glückliche Jugend. Ein Seitenstück zu
den frohen Kindern. 1807. Ebendasselbst.
- 24.) Der weise Christ in bösen Zeiten. 1808. Wien,
bey Anton Doll.
- 25.) Woldemars Vermächtniß an seinen Sohn. 1808.
Tübingen, bey Cotta.
- 26.) Andachtsbuch für die Jugend beyderley Ge-
schlechts, 1808. Leipzig, bey Leo.

27.) Handbuch von Erzählungen für das Kinderalter vom 4ten bis zum 7ten Jahre. 1806. Eben-
dasselbst.

Außerdem, daß Glag einst viele Beyträge für
Journale und gelehrte Zeitungen lieferte, werden ihm
auch mehrere anonyme Schriften zugeschrieben.

Geschrieben im Januar 1808.

